Wo Orkane gestoppt werden

RIEDSTADT. Keiner will sie haben. Aus vielen Einrichtungen sind sie rausgeflogen. Vier Männer, eine Frau – traumatisiert, beeinträchtigt, auffällig – wohnen jetzt in der heilpädagogisch-therapeutischen Intensivgruppe von Vitos Behindertenhilfe in Riedstadt. Filmen und gefilmt werden gehört hier zur Tagesordnung. Warum mit Marte Meo manches besser gelingt.

Fotos: Rolf K. wegst

REVIEW:
Ruth Liebald und Guido Gebhardt
bei der Videoanalyse

Bastian Lindner sitzt am Tisch in seinem Arbeitsraum. Vor sich eine Kiste – halb so groß wie ein Schuhkarton – gefüllt mit Tischtennisbällen. Daneben ist ein Loch. „Jetzt beginnt Bastian mit der Arbeit“, sagt sein Betreuer Guido Gebhardt, 53. Dabei betont er das Wort Arbeit und berührt ihn am Arm. Los geht’s. Bastian Lindner, 27, groß, schlank, tastet nach dem ersten Ball und schubst ihn in das Loch. Dann den zweiten. Guido Gebhardt kommentiert: „Bastian wirft den Ball in das Loch.“ Kleine Pause. Dann antwortet Bastian Lindner: „indasloch.“ Dabei steigt seine Stimme an, verharrt kurz auf dem hohen Ton und fällt steil ab, es klingt wie Singsang.

WISSEN, WIE MAN DURCHDRINGT

Stopp. Der Film ist zu Ende. Die Sequenz von 1:28 Minute haben sich Guido Gebhardt und die Sozialpädagogin Ruth Liebald am Laptop angeschaut. Gebhardt hat um eine Rückmeldung gebeten. Er will wissen, wo es ihm gelingt, mit dem jungen Mann in Kontakt zu kommen. Auf herkömmlichen Wegen geht das kaum. Weil Bastian Lindner blind ist, kann ein Betreuer keinen Kontakt über die Augen herstellen. Zudem ist bei ihm frühkindlicher Autismus festgestellt worden und er ist geistig beeinträchtigt. Das Wort „behindert“ findet Ruth Liebald, 39, zu mächtig. Als sei es unmöglich, zu ihm durchzudringen. Ist es aber nicht, man muss nur wissen wie.
Wenn Bastian Lindner alles zu viel wird, die vielen Stimmen in der Wohngruppe, die klappernden Löffel, Stühle, die über den Boden quietschen, und Tassen, die auf Unterteller knallen, wenn ein Orkan an Reizen in seinen Kopf eindringt, kann es passieren, dass er sich selbst verletzt. Dann beißt er sich oder schlägt mit beiden Händen fest gegen seinen Kopf. Immer wieder. Hindert ihn keiner daran, wird er den Kopf auf den Boden knallen, um den Orkan zu stoppen.

DER FILM BRINGT ES ZUTAGE

Ruth Liebald spult den Film zurück, startet: „Hier“, sie deutet mit dem Zeigefinger Richtung Bildschirm, „berührst du ihn am Oberarm, du gibst ihm den Impuls, wohin seine Bewegung gehen soll. Bastian folgt dir und tastet nach dem Ball.“ Guido

Gebhardt nickt. Ein solcher Augenblick ist in Wirklichkeit so schnell vorbei, dass er ihn vielleicht gar nicht wahrnimmt. Ruth Liebald spult zu der Szene, als Lindner „indasloch“ singt. „Hier nimmst du wahr, dass Bastian Unterstützung braucht. Du benennst, was er tut, er nimmt das auf und wiederholt es. Es entsteht ein kleiner Dialog. Und schau mal, Bastian lächelt.“ Tatsächlich. Bastian Lindner ist gelöst, der Orkan weit weg. Das hat Guido Gebhardt in dem Moment nicht sehen können, weil er hinter ihm stand. Erst der Film bringt es zutage.

Was hier stattfindet, ist ein sogenanntes Review, eine Rückmeldung nach Marte Meo. Das ist ein Konzept aus der Pädagogik, das Betreuer bei ihrer Arbeit unterstützt. Wichtigstes Hilfsmittel ist die Filmkamera. Die Sozialpädagogin Ruth Liebald ist häufig mit der Kamera unterwegs. Es ist mit allen Betreuern so vereinbart, dass Alltagsszenen gefilmt werden. So ist es auch normal, dass sie die Kamera aufs Stativ montiert, sagt: „Ich filme dann mal…“ und wieder rausgeht. Kann sein, dass aus dem umfangreichen Filmmaterial nur eine kurze Szene fürs Review herausgegriffen wird. Die Besprechung übernimmt Liebald. Sie ist Supervisorin für Marte Meo und bildet die sogenannten Practitioner weiter.

WAHRNEHMEN, FOLGEN, BENENNEN

Wer ihr zuhört, wird bestimmte Begriffe immer wieder hören. Wahrnehmen-Folgen-Benennen. Guido Gebhardt hat wahrgenommen, was Bastian braucht, und hat benannt, was er tut. Damit leitet er ihn positiv durch eine Situation. Es sind alltägliche Situationen, die gefilmt und hinterher besprochen werden. Herausgegriffen werden die positiven Beispiele. „Was uns misslingt, sehen wir alle selbst immer sofort“, sagt Ruth Liebald. „Aber was uns gelingt, geht oft im Alltag unter.“ Solche Momente gilt es zu finden, sich anzuschauen und bewusst zu machen. Um als Betreuer gezielt danach handeln zu können.

Die Filme mit gelungenen Situationen sind auch eine Form von positiver Rückmeldung für eine Arbeit, wo Fortschritte oft nur in winzigen Schritten sichtbar werden. Klar, bei der Arbeit gefilmt zu werden und die Filme gemeinsam – oft sogar im Team – anzuschauen, ist eine Hürde. „Anfangs ist es normal, dass mir bei Schulungen neue Kollegen den USB-Stick mit ängstlichen Augen in die Hand drücken, vielleicht noch mit dem Satz: ‚Heute ist irgendwie alles danebengegangen‘.“ Nach einer gemeinsamen Betrachtung und positiven Bewertung gingen sie jedoch „gestärkt und mit erhobenem Kopf“ zurück an die Arbeit.

BEREICHERUNG FÜRS TEAM

Das ging Guido Gebhardt ähnlich. Zunächst hatte er ein mulmiges Gefühl, inzwischen vergisst er die Kamera oft auszuschalten. „Ich sehe das als Bereicherung, auf Dinge aufmerksam gemacht zu werden, die mir in der Arbeit helfen.“ Gebhardt ist Altenpfleger und hat in vielen Kliniken, geriatrischen Einrichtungen und Reha-Zentren gearbeitet. „Dieses Team ist aber herausragend.“ Weil viel Wert auf Wertschätzung gelegt werde, auch durch Marte Meo. Das gesamte Team wird in der Methode weitergebildet. Die Gesellschaft Vitos Teilhabe kommt für die Kosten auf.

Bastian Lindner ist als Zweiter zur heilpädagogisch-therapeutischen Intensivgruppe gestoßen. In das Haus mit dem großen Garten und der Hängematte, die er so liebt. Rundherum ist ein Zaun; Tore und Türen sind verschlossen. Die Wohngruppe auf dem Gelände des Philippshospitals gibt es seit drei Jahren, sie ist nahezu einmalig in Hessen. Weil alle anderen Einrichtungen Menschen wie Bastian Lindner und Sybille Freyeisen, Mahmut Öner, David Sebald, Leon Baerkraut und Daniel Sonter (Namen geändert) abgewiesen haben. Weil sie als zu schwierig galten. „Wir machen möglich, wo nichts anderes mehr möglich ist“, sagt Ruth Liebald selbstbewusst.

VERHALTEN ANDERS DEUTEN

Als „extrem schwierig mit Neigung zu Selbst- und Fremdaggression“ zog auch Bastian Lindner in die Wohngruppe. Hier ist man geübt darin, Verhalten anders zu deuten. „Ja, er greift manchmal um sich und es kann sein, dass er dabei einen Mitarbeiter erwischt“, sagt Guido Gebhardt. „Aber das tut er aus der Not heraus und weil er Halt sucht.“ Wenn der Orkan an-

Foto: Rolf K. Wegst

rollt und sich Lindner selbst und andere schwer verletzen würde, wird er mit speziellen Fixiergurten am Bett festgemacht. Dafür gibt es einen richterlichen Beschluss.

Ruth Liebald kennt die ablehnende Reaktion auf Fixierungen. Doch die Alternative wäre, die Bewohner mit Medikamenten zu sedieren und nichts mehr gemeinsam mit ihnen tun zu können. Ist jemand jedoch angegurtet, läuft das Programm weiter: Ein Betreuer setzt sich an sein Bett, spricht mit ihm, beschäftigt sich mit ihm. Bastian Lindner kommt am besten klar, wenn man ihn eine Weile in Ruhe lässt.
Anfangs waren es nur wenige Minuten, in denen er nicht fixiert war. Heute ist er tagsüber die meiste Zeit nicht angegurtet und er kann allein in seinem Zimmer sein. „Er macht wirklich eine gute Entwicklung“, sagt Ruth Liebald. Rückschläge nicht ausgeschlossen.

Sie spult zu einem weiteren Film. Es ist morgens, der junge Mann liegt im Bett und will nicht aufstehen. Guido Gebhardt steht am Fußende und redet mit ihm. Seine Stimme ist ruhig, seine Bewegungen langsam. Alles an ihm signalisiert: Ich habe Zeit. Bastian Lindner schüttelt die Hände aus, rollt sich zusammen, als würde er gleich Sit-ups machen, streckt sich wieder lang. Vorsichtig zieht ihn Gebhardt am Fuß. „Ihr habt wirklich eine gute Atmosphäre“, sagt Ruth Liebald. Lindner ist gut gelaunt. Der Orkan nicht in Sicht. Das könnte ein guter Tag werden.

● Michaela Böhm

HINTERGRUND

AUS EIGENER KRAFT

„Marte Meo“ ist eine videobasierte Methode zur Entwicklungsunterstützung und Beratung, die von der Niederländerin Maria Aarts entwickelt wurde. Der Name der Methode wurde aus dem Lateinischen abgeleitet. Sinngemäß bedeutet er: „Aus eigener Kraft“. Den Anstoß zur Entwicklung der Methode erhielt Maria Aarts bereits Ende der 1970er-Jahre, unter anderem in ihrer Arbeit mit autistischen Kindern in einem Tagesbehandlungszentrum in den Niederlanden. In den Folgejahren entwickelte Maria Aarts, zunächst gemeinsam mit Kollegen, das videogestützte „Orion Home-Trainingsprogramm“ und ab 1987 schließlich ihre eigene Methode, die sie „Marte Meo“ nannte.

Wie arbeitet und was bewirkt Marte Meo?
Marte Meo konzentriert sich auf die grundlegenden Bausteine der gelingenden Interaktion und Kommunikation von Menschen. Durch Marte Meo werden Eltern, Angehörige und Fachleute befähigt, unterstützende Interaktions- und Kommunikationsfähigkeiten bildgestützt wahrzunehmen, zu trainieren und weiterzuentwickeln.

Wo kommt Marte Meo zum Einsatz?
Aktuell wird Marte Meo in mehr als 40 Ländern der Welt in unterschiedlichsten psychosozialen, pädagogischen und pflegerischen Arbeitsfeldern sowie im Gesundheitswesen und in therapeutischen Settings erfolgreich eingesetzt und genutzt. So zum Beispiel in Einrichtungen und Diensten der Kinder- und Jugendhilfe, in Kindertagesstätten und Kinderkrippen, in Einrichtungen der Behindertenhilfe, der Altenhilfe, in der Arbeit mit an Demenz erkrankten Menschen. In Schulen, Heimen, Kliniken, in der Frühförderung, in Pflegefamilien und Beratungsstellen.
Marte Meo haben wir zunächst 2010 in den Einrichtungen der Vitos Behindertenhilfe in Riedstadt eingeführt. Bei Vitos Teilhabe setzen wir Marte Meo sowohl in der Jugendhilfe als auch in den Einrichtungen der Behindertenhilfe ein. Mehr als 100 geschulte Mitarbeiter nutzen Marte Meo bereits täglich zur Verbesserung der Lebens- und Betreuungsqualität.
Das Erleben des eigenen Wirkens im alltäglichen Tun ist darüber hinaus auch für Fachleute, Angehörige und professionell Betreuende ein wirksames Mittel, um psychischer Erschöpfung oder Burnout vorzubeugen.
In der Betreuung von Menschen mit schwersten Behinderungen, herausforderndem Verhalten, fortschreitend verlaufenden, demenziellen und anderen gerontopsychiatrischen Erkrankungen will Marte Meo eine Atmosphäre schaffen, in der es möglich wird, schwer erkennbare oder nur noch in Ansätzen verbliebene Ressourcen und Fähigkeiten in einem größtmöglichen Maß zu nutzen. Betreute sollen sich hierdurch, trotz aller Einschränkungen, positiv und wertgeschätzt wahrgenommen und sich in ihrer „eigenen Kraft“ unterstützt fühlen.

● Alexander Kurz-Fehrlé, Auszug aus blog.vitos.de